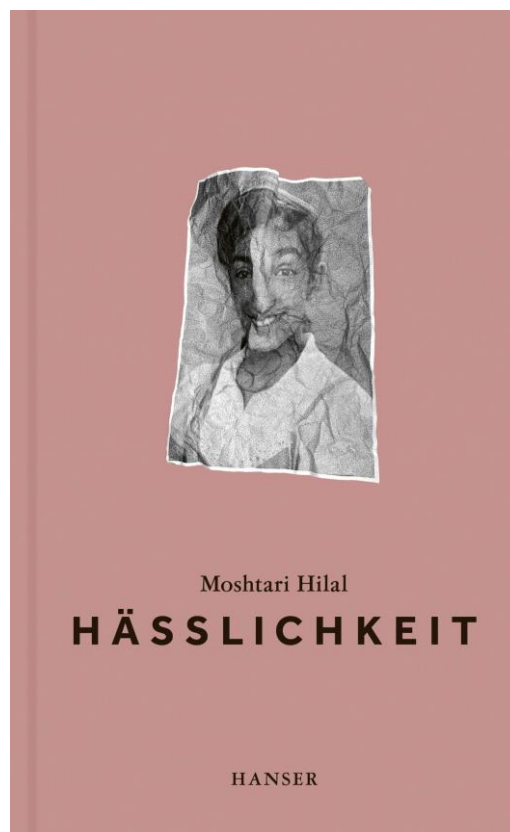


Leseprobe

**Moshtari Hilal**  
***Hässlichkeit***

Carl Hanser Verlag, München 2023  
ISBN 978-3-446-27682-6

S. 41-54



moderne Individuum durch Ausgrenzung an Unglück leidet, liegt es zunächst in der Verantwortung des Individuums, etwas an sich zu ändern und dadurch weniger hassenswert zu erscheinen. Der Grund des Unglücks ist in den Körper des Unglücklichen verlagert.

## SCHATTEN AN DER NASE

Wir fahren unserer großen Schwester  
auf ihrer kleinen Nase  
mit unseren Zeigefingern entlang.

Bis zur Geburt meiner Nichte  
waren wir vier Frauen in unserer Familie.  
Dann waren wir fünf bis zum Tod unserer Mutter.

Vier lange Gesichter mit langen Nasen. Ich dachte immer, ich sähe meiner Mutter am wenigsten ähnlich, weil meine Augen größer waren als ihre. Als ich älter wurde, ließ ich wieder und wieder meine Finger über ihr Gesicht gleiten. Über ein Gesicht, das mich auf den wenigen Fotos aus ihrer eigenen Jugend ernst und schüchtern anschaute. Als ich älter wurde, versuchte ich, mein Haar lang und in der Mitte gescheitelt zu tragen, so wie sie es mit Anfang zwanzig getan hatte. Als sie starb, begann ich, ihre zu breiten Mäntel, ihre weichen weißen Baumwollhosen mit Spitzen am Knöchel, ihre zu großen Ringe, ihr Rosenparfüm zu tragen.

Meine älteste Schwester erzählte mir, dass zwei Männer ihre Nase kommentierten, bevor sie sich dazu entschloss, diese eines Tages operieren zu lassen. Sobald sie Geld verdienen würde, würde sie ihre *hässliche Nase* loswerden, versprach sie sich selbst.

Der eine Mann war ihr Vorgesetzter bei der Arbeit. Er sagte:

»Du wärst so hübsch ohne deine große Nase.«

Der andere Mann war unser Vater. Er sagte:

»Was ist los mit dir. Von Tag zu Tag wird deine Nase immer länger und dein Gesicht schmaler. Ihr kommt alle nach eurer Mutter, ihr seid alle die Töchter eurer Mutter.«

Auch ich kenne seine Worte. Er erinnerte mich regelmäßig daran, was für einen Zinken ich in meinem Gesicht vor mich hin züchtete. Ich war davon überzeugt, dass mein Vater dachte, seine Töchter seien hässlich. Er liebte seine hässlichen Töchter, aber erinnerte sie immer wieder daran, wie schwer es ihm fiel, über ihre langen Gesichter und langen Nasen hinwegzusehen.

\*

Meine Freundin D. erzählte mir, dass ihr Mann beiläufig erwähnte, dass es besser wäre, wenn ihre gemeinsame Tochter seine Nase erben würde. Sie war verletzt. Zugleich aber hatte auch ihre eigene Familie bereits begonnen, der nicht geborenen Enkelin die Nase des Vaters zu wünschen. D. konnte sich nicht künstlich über ihn aufregen, sie wusste, man liebte sie trotz und nicht aufgrund ihrer Nase. Ihre Mutter, ihre Schwestern, ihre Tanten, sie alle hatten ihre Nasen operieren lassen. Es war eine Tradition: Erst erbte man die Nase, dann verhöhnte man sie, dann bezahlte man für ihre Korrektur. Als D. sie aber erbte und sich auslachen ließ, passierte etwas, das ihre Familie verstörte:

Sie behielt ihre Nase. Manchmal, wenn sie sich mit ihrer Mutter unterhielt, wurde diese ganz leise, seufzte, als ob sie versuche, sich das Gesicht ihrer Tochter ohne die Nase vorzustellen: »Ayyy, du bist so schön, aber diese Nase.« D.s Mutter schüttelte theatralisch den Kopf: »Tsststss, was für eine Verschwendung.« Wenn D. es sich jemals anders überlegen sollte, würde sie die Operation bezahlen, erinnerte die Mutter ihre Tochter.



Unsere große Schwester ließ sich ihre Nase mit dreiundzwanzig Jahren operieren. Sie wollte sie verkleinern. Ihr Schönheitschirurg aber sagte, er würde *normale Nasen* nicht grundlos brechen und neu zusammensetzen. Ein solcher Eingriff berge zu viele Risiken, die Nase könne ihren Halt verlieren und sich verformen, und dann müsse meine Schwester immer wieder zu ihm kommen und sie nachkorrigieren lassen. Ein derart aggressiver Eingriff könne einen schmerzhaften und komplizierten Heilungsprozess bedeuten, und lebenslange Komplikationen für ihre Atmung. Er werde ihr die gewünschte *Hollywood-Stupsnase* nicht geben, ihr aber für 5000 Euro zwei kleine Feinheiten korrigieren: Er werde ihren Nasenhöcker und die hängende Nasenspitze entfernen. Der Eingriff sollte so minimal wie möglich sein, er sollte ihre *Makel* beheben, ohne künstlich zu wirken. Später erzählte sie mir:

»Niemand stellt meine Nase in Frage,  
niemand stellt mich in Frage.«

Als meine älteste Schwester mit dreiundzwanzig ihre Nase operieren ließ, fuhr meine zweitälteste Schwester mit neunzehn Jahren und ihrem Zeigefinger über ihre eigene Nase. War sie auch hässlich und musste behandelt werden? Ich war fünfzehn Jahre alt und starrte mein Profil im Spiegel an, indem ich aus dem Augenwinkel über meine Schulter versuchte, mein Gesicht wie eine Fremde zu beobachten. Meine zweitälteste Schwester erzählte mir, dass sie nie über ihre Nase nachgedacht hatte, bis unsere älteste Schwester mit Verband und blaugeschwollenen Augenringen nach Hause kam:

»Ich dachte  
ich wäre hässlich und schmutzig,  
weil ich dunkel und braun war und ihr nicht.  
Die Nasen hatten wir alle, bis eine von uns  
sie nicht mehr hatte.«

Meine zweitälteste Schwester erzählte mir, dass die Menschen sie ungläubig anstarrten, wenn sie unseren kleinen blassen Bruder zum Spielplatz begleitete. *Das kann nicht ihr Bruder sein. Arbeitet sie für ihn?* Meine zweitälteste Schwester wurde das Gefühl nicht los, dass ihre Hautfarbe eine Strafe war, selbst wenn unsere Mutter sie streichelte und ihr versprach, sie sei nicht *schwarz*, sie sei *weizenfarben*. Erst als sie Kajol Devgan in einem indischen Liebesdrama der 1990er Jahre beobachtete, wie diese begehrt und geliebt wurde, löste sich ein Knoten in der Brust meiner Schwester.

\*

Als sich D. in der Grundschule zum Fasching als Hexe verkleidete, kam ein Junge auf sie zugerannt. Er stellte sich ihr in den Weg, griff mit seiner weißen, feuchten Hand nach ihrer Plastiknase und zog daran, bis ihre eigene Nase hervorstach. Dann grinste der Junge über das ganze Gesicht und flüsterte ihr zu:

»Die brauchst du doch gar nicht.«

D. musste immer wieder erinnert werden, dass sie eine große Nase hatte. Sie dachte nicht an ihre Nase, wenn sich ihr nicht die Blickwinkel der anderen aufdrängten. Sah sie morgens in

den Spiegel, sah sie eine schmale Nase, die ihr gehörte und an ihrem Platz war. Sie atmete tief ein und aus und begann ihren Tag. Als sie schwanger wurde, nahm sie am Gesicht zu, und alle beobachteten, wie ihre Züge voller und weicher wurden. Als ihre Tochter geboren wurde, hielten alle die Luft an, bis eine kleine Nase aus dem Gesicht des Kindes hervorblitzte und ihre Familie aufatmen ließ. In den Monaten darauf wurde D.s Gesicht wieder schmaler, und alle beobachteten, wie ihre alten Züge wieder zurückkehrten. Sie erzählte mir:

»Seit der Geburt meiner Tochter denke ich ständig über meine Nase nach. Ich denke: Was denken die anderen, wenn sie uns zusammen sehen, atmen sie auf?«

Es war in der Grundschule, als D. bewusst wurde, was ihre Nase bedeutete. Ein türkischer Junge kam auf sie zugerannt. Er stellte sich ihr in den Weg, streckte seinen klebrigen Zeigefinger aus und grinste über das ganze Gesicht: »Du bist Kurdin«, sagte er.

»Mein Vater hat gesagt, Kurden erkennt man an ihrer Nase.«

Danach richtete D. ihren Körper entlang ihrer Nase auf. Sie schwor sich, ihrer Nase niemals unrecht zu tun. Diese Nase sollte nicht fallen wie die Nasen vor ihr, wie all die Nasen der Frauen in ihrer Familie. Sie fuhr mit ihrem Finger ihre Nase entlang und flüsterte ihr zu:

»Ich werde dich beschützen.«

## DAS LEIDEN DER NASE

Die arme Nase wurde lange Zeit angeklagt.



Bereits während der sogenannten europäischen Renaissance wurde sie verdammt. Fortan sollte jede auffällige Nase an eine Syphilis-Nase erinnern. Angesichts der damals ausgebrochenen sexuell übertragbaren Infektionskrankheit wurde eine solche Nase zum Gleichnis für den Sittenverfall. Die Syphilis-Nase wurde als gerechte Strafe für die Sünden derjenigen verstanden, die sie wie ein Zeichen im Gesicht zu tragen hatten. Die durch die Krankheit oft eingesunkene, zerstörte Nase wurde zum Schreckensbild, dabei hätte sie auch ein Abzeichen jener sein können, die Schlimmeres überlebt hatten. Der Mensch *ohne Nase* war markiert und wurde verabscheut. Um von der Nase geheilt zu werden, durfte keine Narbe, kein Hinweis auf einen Chirurgen hinterlassen werden. Eine Nase mit einer Narbe war eine ehemalige Syphilis-Nase. Niemand sollte erinnert werden, dass an der Stelle der neuen eine alte Nase gewesen war.

Jacques Joseph war Anfang des 20. Jahrhunderts einer der ersten, aber nicht der einzige Vertreter seiner Disziplin, der eine chirurgische Lösung fand, anders als bei früheren Hauttransplantationen oder äußeren Schnitten sichtbare Narben zu vermeiden. Er dominierte das Feld, denn seine Patientenklientel litt besonders an der Sichtbarkeit ihrer Nasen in Europa. Ihre

Nasen wurden als *jüdische Nasen* oder *Hakennasen* inspiziert, markiert, identifiziert und gedemütigt. Die Gesellschaft trieb sie in die Arme des Chirurgen, der ihnen Erlösung versprach.

Der deutsche Antisemitismus war besessen davon, eine Fremdheit der Jüd\*innen und ihren Ausschluss von den *weißen Rassen* zu beweisen. Ethnologen des späten 19. Jahrhunderts versuchten, Hinweise für die Blutsverwandtschaft zwischen *jüdischen Menschen* und *schwarzen Menschen aus Afrika* zu finden, denn nach diesem rassistischen Weltbild erlaubte eine solche Verbindung eine gleichbedeutende Dehumanisierung wie in den Kolonien. Die Ethnologen und Mediziner verglichen entsprechend die Hautfarben, Haarfarben und -strukturen sowie die Nasenformen von Jüd\*innen, um sie in die Nähe jener *Rassen* zu verdrängen, die im europäischen Weltbild bereits als minderwertig etabliert waren, um damit ihre Ausbeutung zu begründen. Ein besonderes Interesse bei alledem galt der Nase. Der deutsche Rassentheoretiker Hans F.K. Günther, der im Nationalsozialismus an der Berliner Universität lehrte, unterschied sogar in *schwarze und weiße Jüd\*innen* aufgrund vermeintlich flacher oder langer Nasen. Die Naturwissenschaftler studierten die Krümmungen der Nasen, weil sie glaubten, die Herkunft der Menschen in ihren Gesichtern ablesen zu können. Über die Nase hinaus entwickelte sich die vermeintliche Form der Ohren und Füße zu Schwerpunkten pseudowissenschaftlicher Diskussionen über jüdische Physiognomie. Diese gelangten bald in standardisierte Physiognomie- und Anatomielehrbücher des deutschen Bildungsbürgertums. Sie bildeten den Kern jener *Rassenlehre*, die das Aussehen nutzte, um zu bestimmen, wer gut

und wer schlecht war, wer gesund und wer krank, wer sich fortpflanzen durfte und wer nicht, wer leben durfte und wer nicht.

\*

Nur in einer Welt, in der die Krümmung der Nase oder das Absteigen der Ohren ein Gesicht *anders* machen, in der also die Krümmung oder das Absteigen an das herrschende Menschenbild ausliefern, kann eine chirurgische Intervention lebensverändernd sein. Die Schönheitschirurgie des 20. Jahrhunderts verspricht, den Körper so zu verändern, dass er *gesund* erscheint und damit als *rassistisch akzeptabel*. Erst nachdem die damalige Rhinoplastik den Zusammenhang etabliert hatte, dass die Korrektur der Hässlichkeit von Krankheit, Verletzung *und Rasse* eine medizinisch anerkannte Begründung für eine Operation sein könne, vermochte sich die plastische Chirurgie auszubreiten und konnte die moderne Disziplin entstehen, auf der die heutige Schönheitsindustrie begründet ist. Erst nachdem die Möglichkeit eröffnet war, ein rassistisches Merkmal, das gesellschaftlich als unveränderlich galt, zu verändern, waren der Vorstellung der körperlichen Modifizierung keine Grenzen mehr gesetzt. Der Historiker Sander L. Gilman schreibt in seiner Kulturgeschichte der ästhetischen Chirurgie »Making the Body Beautiful«, dass sowohl das moderne Assimilationsversprechen als auch das Versprechen der Autonomie über den eigenen Körper immer begrenzt bleiben mussten, weil beide Versprechen ein rassistisches Vorbild benötigten. Je stärker sich das Subjekt umgestaltet, desto stärker weiß das rassistische Vorbild um seinen vermeintlichen höheren Wert, seine eigene Authentizität im Vergleich zum assimilierten Subjekt: »Du wirst zu einer blo-

ßen Kopie und gibst dich als das *Echte* aus«, schreibt Gilman. Die Angst, entlarvt zu werden, begleitet die neue Nase.

\*

Seit ungefähr 2004 taucht immer wieder ein verpixeltes Vorher-Nachher-Bild in den Boulevardmedien auf: *Chinese man sues his wife for being ugly*. Chinese verklagt Ehefrau, weil sie ihm eine hässliche Tochter geboren hat. Laut dieser modernen Sage habe das Gericht dem Kläger recht gegeben. *The court AGREES*, der Mann bekommt umgerechnet 120 000 Dollar von seiner Frau, weil sie ihm vorgetäuscht hat, schön zu sein.

Der Mann namens Jian Feng soll seine Frau aus Liebe zu ihrer Schönheit geheiratet haben. Aus einem digital abgenutzten Foto, das wieder und wieder heruntergeladen und hochgeladen wurde, starren zwei verschwommene Frauengesichter zurück. Sie gleichen einander nicht. Die Frau auf der rechten Seite – angeblich die, die Jian Feng glaubte geheiratet zu haben – hat große Augen und eine schmale Nase. Sie wirkt, auch wenn sie ein Kind aus Fleisch und Blut geboren haben soll, künstlich. Die linke Frau scheint erschöpft oder ungeschminkt. Sie hat schmale Augen und Augenringe. Sie könnte echt sein. Wir erkennen ohne jede weitere Beschriftung, dass links vorher ist, das sie das *Vorher* ist, in einem Vorher-Nachher, das wir von links nach rechts lesen sollen. Als läge auf der Hand, dass die Chinesin mit den großen Augen und der schmal zulaufenden Nase rechts selbstverständlich das Ergebnis einer Transformation, einer Verschönerung ist im Gegensatz zur Chinesin mit den schmalen Augen. Als hätte sie sich aus dem vorangegangenen Zustand be-

freit, von links nach rechts eben, wie sich die lateinische Schrift lesen lässt.

Nach der Geburt ihres gemeinsamen Kindes soll Jian Feng schockiert gewesen sein über die Hässlichkeit des Säuglings, so berichten es die ersten zwei Seiten der 6 470 000 Google-Ergebnisse zu »Chinese man sues wife for being ugly«: »Unsere Tochter war so unglaublich hässlich, dass es mich schockierte.« Jian Feng soll die Scheidung eingereicht und seiner Ehefrau Untreue unterstellt haben. Doch ein DNA-Test habe bewiesen, dass das hässliche Kind ihr gemeinsames Kind war – das Kind des niemals näher beschriebenen Jian Feng und das seiner schönen und schönheitsoperierten Frau, die er aus Liebe geheiratet haben soll und von der er sich nun aufgrund der Vortäuschung falscher Tatsachen zu scheiden versuchte. Das schöne Gesicht der Mutter wurde durch die Geburt ihres ersten Kindes als hässlich entlarvt: »Die Wahrheit kam erst mit der Geburt des Mädchens ans Licht – denn am Erbgut seiner Frau haben die Schönheits-OPs nichts geändert«, berichtet der deutsche Fernsehsender RTL: »Seiner Ehefrau war ihr Aussehen nicht in die Wiege gelegt worden.«

\*

Der englischsprachige Begriff *Passing* bezeichnet das »Durchgehen« als etwas oder jemand, der man eigentlich nicht ist. Schon im 19. Jahrhundert steckten in ihm zugleich eine Überlebensstrategie und ein Vorwurf. Der Vorwurf bestand darin, dass im Akt der Verschleierung des *wahren Selbst* die eigene Kondition, im Falle von *Passing* meist die *Rasse*, versteckt wurde



und stillschweigend eine Überschreitung der Grenzen der sozialen Ordnung stattfand.

In den USA lässt sich die Entwicklung einer Art chirurgischer Eugenik im Umgang mit der sogenannten *irischen Nase* beobachten. Der Chirurg John Orlando Roe arbeitete in den 1880er Jahren an dem Projekt, eine neue, *amerikanische Nase* zu entwickeln. Wie Jacques Joseph verfügte auch Roe über eine Technik, die keine Narben hinterließ, und zudem über eine Klientel, die über ihre Nase definiert wurde, über Nasen, die zwischen ihnen und der Assimilation in die weiße Mehrheitsgesellschaft standen. Die irischen Migrant\*innen in den USA wurden im späten 19. Jahrhundert in Karikaturen immer wieder als eine Zwischenstufe zwischen dem Neandertaler und dem modernen Homo sapiens dargestellt, oder auch als Tierwesen, die Ähnlichkeiten mit dem Hund haben sollten. Diese rassistischen Bilder der vorgeblich unterentwickelten Iren stammten aus Großbritannien und verfolgten die Migrant\*in bis in die amerikanische Siedler\*innenkolonie. Mit einer neuen *amerikanischen Nase* versprach Roe seinen Patient\*innen also nicht nur einfach eine neue Nase, sondern eine neue Unsichtbarkeit, die aus der europäischen Tradition befreien sollte.

